

BLUMFELD: DREI STICHWORTE ZUR CODIERUNG VON SOUND

Elke Buhr

1. Rückkopplung

Der Hit aus dem Album *L'Etat Et Moi* von 1994 war der Song »Verstärker«, noch heute auf jedem Blumfeld-Konzert gern gehört. Er beginnt mit einer für die Hamburger Schule typischen Gitarre, die ihre vier leicht schrägen Akkorde vorantreibt, immer weiter, bis zum Refrain, wo die Struktur kurz in ein Gewitter implodiert und Rückkopplungsfiepen einsetzt.

Die Rückkopplung markiert, hier und auch anderswo im Rock, den Schnittpunkt zwischen Musik und Geräusch, zwischen dem Song als Form und der puren Frequenz; sie ist der Punkt, an dem die elektronisch verstärkte Musik sich in einer abstrahierenden Wendung auf ihre eigene technische Bedingtheit besinnt; sie ist codiert als Zeichen von Rebellion. »Verstärker« baut auf dieser Semiotik der Rückkopplung auf und fügt ihr eine weitere Schicht hinzu: Rückkopplung wird Selbstreflexion im diskursiven Sinne. »Merkst Du was ich merke? / Wenn ich den output verstärke / Jeder geschlossene Raum ist ein Sarg / Als Text der kein Behälter Sarg sein mag / Schreib ich mich auf«, so beginnt der Text von Jochen Distelmeyer:

Ein Autor-Ich, melancholisch gefangen in der literarischen Pose dessen, der sich selbst schreibt. Rückkopplung.

»Dieser Zustand ist nicht tanzbar«, hatte Distelmeyer auch gesungen, und: »Lass uns nicht über Sex reden«. Damit hatte der so genannte Diskurspop der 1990er zwei zentrale Ziele von Popmusik erledigt, nämlich Liebe und Sex sowie Tanzen. Was blieb, war die vom Bauch auf den Kopf umgeleitete Rückkopplung. Die deutsche Poplinke liebte diesen Zustand. Anderswo im Land brach der Techno los.

2. Gar kein Sound

Bereits auf *L'Etat Et Moi* gibt es einen Track, der ganz ohne Musik auskommt: die absolute Negation von Sound. »L'Etat Et Moi (Mein Vorgehen In 4-5 Sätzen)« ist eine Selbsterklärung Distelmeyers. Das Autor-Ich gibt in vergleichsweise dunklen Versen Auskunft über seine Selbsterfindung im Medium der Schrift: »Vor einem Blatt das unbeschrieben liegt und Fragen stellt«. Auch der erste Track von Blumfelds Album *Old Nobody* von 1999 kommt ohne Musik aus, aber nicht ohne Melancholie. »Du stürzt und ver-

steinerst / und sinkst ohne Frage /
durch schlaflose Nächte / in grund-
lose Tage / niemand versteht Dich /
nichts mehr wird kommen / Deine
innere Stimme / niemand hat sie
vernommen / sie wollte nicht klin-
gen«, so raunt der Blumfeld-Sänger
in »Eines Tages« dem erschauernden
Publikum mit sanfter Stimme ins
Ohr.

In diesen Tracks funktioniert Pop als
Verweigerung von Pop – eine kon-
sequente Fortführung der Erkennt-
nis, dass dieser Zustand nicht tanz-
bar sei. Die diskurserfahrene Pop-
linke der 1990er konnte kein unge-
brochenes Verhältnis zur rebelli-
schen Pose des Rock mehr haben –
keine einzige Revolution war durch
einen Verstärker ausgelöst worden.
Andererseits: Rock und Popmusik
ohne politischen Anspruch waren
nicht denkbar. Die logische Konse-
quenz: Verstärker aus. Sound weg.

3. Strings – Wie zum ersten Mal

Direkt nach »Eines Tages« auf *Old
Nobody* setzt allerdings der Sound
wieder ein. Der Beat ist sanft, hell
und synthetisch. Von ganz ferne
kommen Strings. Die Melodie ist
sanft auf der Gitarre gezupft, unter-
stützt von einem Flötenklang. Und
Distelmeyers Stimme klingt schmei-
chelnd wie nie: »In mir tausend Trä-
nen tief erklingt ein altes Lied, es
könnte viel bedeuten . . .«

Die Blumfeld-Gemeinde war scho-
ckiert. Die Soundelemente, die
Blumfeld hier erstmals und überra-

schend verwendeten, waren offen-
sichtlich einem anderem Kontext
entnommen, einem Kontext, der po-
litisch nicht vereinbar war mit den
Grundsätzen der vergrübelten Fan-
fraktion. Strings gehörten, genauso
wie die Phrasen der Lyrics, in die
Sparte der Unterhaltungsmusik, des
Schlageresken. »Komm zu mir in der
Nacht, wir halten uns umschlungen,
küss mich dann wie zum ersten
Mal«, singt Distelmeyer. Genau
darum geht es auch auf musikali-
scher Ebene: »Tausend Tränen Tief«
ist der Versuch, Sounds noch einmal
zu benutzen wie zum ersten Mal –
bewusst ignorierend, dass es nicht
möglich ist, Gehörtes ungehört und
Gesagtes ungesagt zu machen.
Sanftheit als Provokation.

Das Gleiche probierten Blumfeld auf
dem Nachfolge-Album *Testament der
Angst* (2001) noch einmal erfolgreich
aus. Die Single »Graue Wolken«
enthält ein Saxophon-Solo. Ins Ohr
bohrt sich die Sorte Sound, bei der
man unwillkürlich an LBS-Werbe-
spots aus den 1980ern denkt – ein
Stilbruch, der in Radiosendungen
verlesene Protest-Manifeste nach
sich zog. »Aber wenn die Leute sa-
gen, das geht jetzt gar nicht, dann
machen wir's erst recht«, kommen-
tierte Distelmeyer. Blumfeld setzen
den Sound eines Saxophons ein wie
der Techno-Freak den spießigen *Jä-
germeister*-Schriftzug auf seinem en-
gen T-Shirt: Ein Ready-made. Und
wer will, kann am Ende sogar dazu
tanzen.